Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 88 (2003)
Heft: 6

Artikel: Blick ins Jenseits?
Autor: Caspar, Reta
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1041840

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blick ins Jenseits?

Strahlende Helligkeit am Ende eines Tunnels, Begegnungen mit "Lichtwesen", Schweben über dem eigenen Körper – solche Berichte hört man immer wieder von Menschen, die an der Schwelle zum Tod standen und ins Leben zurückgeholt wurden. Wirklich bekannt wurde das Phänomen erst in den 1970er Jahren, als erfolgreiche Wiederbelebungen häufiger wurden.
Damals veröffentlichte auch der amerikanische Arzt und Philosoph Raymond A. Moody sein viel beachtetes, oftmals als zu esoterisch kritisiertes Buch über Nahtod-Erfahrungen.
Skeptiker wenden ein, die Erlebnisse in Todesnähe seien eine Erfindung der modernen Gesellschaft. Doch es gab sie zu allen Zeiten, wie der Philosoph Stefan Högl (memopolis.uni-regensburg.de/lektuere/texte/hoegl/nahtod/komplett.html) nachweist. Hinweise auf frühere Nahtod-Erfahrungen finden sich in der Kunst, zum Beispiel bei Hieronymus Bosch. Auch die Entrückungen und Visionen religiöser und historischer Persönlichkeiten werden laut Högl von vielen Wissenschaftlern als Nahtod-Erlebnisse interpretiert: etwa die Himmelfahrt des Jesaja in den apokryphen Bibelschriften oder die des islamischen Propheten Mohammed.

Kulturelle Unterschiede?

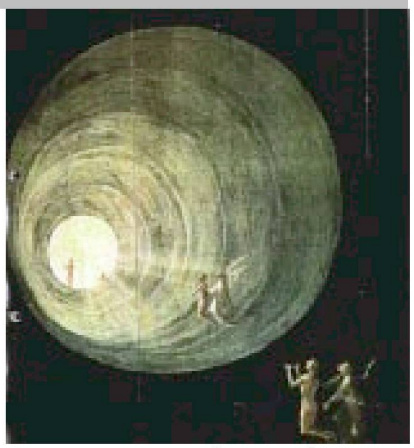
Ein genauerer Blick auf die Berichte von Sterbenden aus verschiedenen Kulturen zeigt, dass nicht alle Menschen ihren "Tod" gleich erleben. Das behaupten zumindest die Konstanzer Soziologen um Hubert Knoblauch. Ihrer Studie zufolge wird schon in Ostdeutschland anders gestorben als im Westen: Während "Wessis" meist von angenehmen Erlebnissen berichten, scheint der Tod im Osten ein wahrer Höllentrip zu sein. Die Konstanzer stehen mit ihrer Idee vom kulturell geprägten Tod nicht alleine da. Auf www.near-death.com wird eine beachtliche Sammlung von Nahtod-Erfahrungen von Hindus, Buddhisten, Juden, Christen, Moslems, aber auch von Atheisten zusammengetragen – jeweils mit Hintergrundinformationen und Quellenangaben versehen.
Wie aber lässt sich die kulturelle Prägung des Todes erklären? Können die verschiedenen Erlebnisse allein auf neurologische Fehlfunktionen zurückgeführt werden oder steckt am Ende doch eine Art "Blick ins Jenseits" dahinter? Mit der psychologischen Deutung beschäftigt sich eine Seite auf dem Server der Rutgers-Universität in New Jersey. Auf der Grundlage von Fachartikeln beleuchten fünf Studenten die verschiedenen Hypothesen. Eine davon lautet, dass die "Zurückgekehrten" ihren Erlebnissen erst in der Erinnerung eine individuelle Note verleihen – geprägt durch Kultur und Religion.

Gemeinsame Elemente

Es handelt sich um komplexe Wahrnehmungsphänomene in unmittelbarer Todesnähe. Erstaunlich ist, dass diese praktisch in allen Kulturen und zu allen Zeiten aus denselben Elementen bestehen. Glück, Freude, Erhabenheit – meist als Reaktion auf den Stress, dem der Betroffene kurz zuvor noch ausgesetzt war.
Biochemisch können diese Erscheinungen mit der Ausschüttung von Endorphinen, sogenannt körpereigenen Morphinen, erklärt werden.

Dann folgt eine Art Schwebegefühl, das übergeht in ein "ausserkörperliches Erlebnis". Typischerweise sehen sich die Betroffenen dabei selbst von oben. Dazu regt Detlef Linke ein Experiment an:

"Machen wir ein kurzes Gedankenexperiment: Stellen Sie sich vor, wie Sie im Schwimmbad zwei, drei Bahnen ziehen! ... Sind Sie soweit? Jetzt frage ich: Sehen Sie sich quasi vom Beckenrand aus, oder nehmen Sie das Geschehen aus der eigentlichen Schwimmer-Perspektive wahr, also vom Wasser aus? Achtzig Prozent der Menschen sehen sich hier typischerweise von oben. Wir sehen uns quasi mit den Augen eines anderen. Und wenn Sie sich vorstellen sollten, wie Sie in einem Tal an einem Bach entlang wandern, dann tun Sie das wahrscheinlich ebenfalls "von aussen", typischerweise sogar aus der Vogelperspektive. Das bedeutet, wir sind also grundsätzlich in der Lage, uns selber aus einem anderen Blickwinkel betrachten, gewissermassen aus uns herauszutreten. Das ist unsere ganz normale Fähigkeit, die allerdings permanent unterdrückt wird – bedingt durch eine gewisse Tradition der Ich-Kultur und Selbstbezogenheit. Wenn ich ohne Chance auf Überleben unter einem Lastwagenreifen liege, gebe ich meine krampfhafte, weitgehend automatisierte Perspektive der Körper-Ich-Bezogenheit auf. Ich brauche die Endorphine also gar nicht unbedingt, um von den beliebten transzendenten Ausdeutungen entsprechender Wahrnehmungen Abstand zu gewinnen."[1]



Der Eingang des Himmels
Hieronymos Bosch 1450-1516

Das berühmte Licht am Ende des Tunnels folgt meist danach: Irgendwann gleitet die ausserkörperliche Erfahrung in eine Art Tunnel über, durch den der Betroffene hindurch fliegt, einem hellen Licht entgegen. Am Ende des Tunnels taucht man in hell leuchtete Landschaftsbilder ein. Dann erscheinen zum Beispiel verstorbene Familienmitglieder oder religiöse Figuren, die einen zu begrüssen scheinen. Doch irgendwann stösst man an eine Art Grenze – einen Fluss, Zaun oder auch Berg. Meistens geht die Reise dann in genau umgekehrter Richtung zurück: durch den Tunnel, in den Behandlungsraum, bis in den eigenen Körper hinein. Manche Menschen berichten auch von einem Lebensfilm, wobei dieser Film vorwärts oder rückwärts ablaufen kann, also in Richtung der eigenen Geburt oder davon weg. Offenbar stellen sich die erinnerten Szenen und Bilder – im Gegensatz zu herkömmlichen Erinnerungen – hier stets als hundertprozentig richtig heraus. Das zeigt sich, wenn man zur Kontrolle Angehörige befragt, wie sich eine im Lebensfilm wiedererlebte Kindheitserfahrung genau zugetragen hatte.

Unbewusste Erinnerungen

Kritische Mediziner bezeichnen diese Erlebnisse als Rekonstruktionen von unbewussten Wahrnehmungen. Das

Gehirn nimmt permanent eine Unmenge von Informationen aus unserer Umwelt auf, die nicht in unser Bewusstsein vordringen. Wer zum Beispiel jetzt und hier mit Herzinfarkt umfällt, hat eine unbewusste Erinnerung etwa an die Fussbodenbelag des Zimmers – auch wenn er ihn vorher nicht beachtet hat. Das leistet unser Gehirn.

Die klinischen Kriterien für besondere Bewusstseinszustände sind nicht präzise fassbar. Selbst in der internationalen Vereinbarung über die Definition des Hirntodes wird nicht klar, wann genau dieser eintritt. Als Instrument dient das Elektroenzephalogramm (EEG). Doch auch damit kann die entscheidende Frage, wann genau der Hirntod eintritt, nicht zweifelsfrei beantworten. Deshalb ist die physiologische Definition einer "Nahtod-Erfahrung" schwierig.

Nahtoderfahrungen werden jedenfalls nur in Stresssituationen beschrieben, nicht bei todkranken Menschen. Deshalb Sherwin Nulands Aussage:

"Ich zweifle nicht daran, dass es Sterbeerlebnisse gibt und dass Menschen in Todesgefahr manchmal geradezu Übernatürliches widerfährt. Ich glaube indes nicht, dass dies bei Menschen, die dem Tod nicht plötzlich gegenüberstehen, sehr häufig ist. Wenn also von Trost, Seelenfrieden oder heiterer Gelassenheit während der letzten Tage eines Sterbenden die Rede ist, muss vor Übertreibungen gewarnt werden. Wer falsche Erwartungen weckt, dient den Menschen wenig."[2]

rc

Quellen:

[1]Gehirn und Geist. Magazin für Psychologie und Hirnforschung. Ausg. 3/03
www.wissenschaft-online.de/page/page_gg_home

[2] Sherwin B. Nuland, Wie wir sterben. Ein Ende in Würde? Knaur-Verlag 1996

..." dann war da dieser dunkle Tunnel und am Ende das helle Licht und ein Souvenir-Shop. Ich habe T-Shirts für die Kinder gekauft!"

Verlorene Träume...

Seit einiger Zeit werden in Fernseh-Talk-Shows immer wieder Frauen islamischen Glaubens eingeladen, um über ihr persönliches Verhältnis zur Religion und, besonders publikumswirksam, über den Schleier zu sprechen. Diese, grösstenteils nach einer Heirat zum Islam konvertierten Frauen, versichern dabei regelmässig, manchmal etwas gar trotzig, wie unvergleichlich frei, stark und unabhängig sie sich in ihrem neuen, verschleierten Leben fühlen. Und die überforderten Moderatoren nehmen diese Aussagen nur noch staunend, beinahe wohlwollend und völlig unkritisch zur Kenntnis.

Mit den Grenzen dieser Freiheit und Wertschätzung werden einige dieser Frauen aber spätestens dann konfrontiert, wenn sie ihrem Mann in seine Heimat folgen und sich den Gebräuchen und Sitten des neuen Landes und auch der Grossfamilie unterordnen müssen, wenn sie ohne männliche Begleitung ausserhalb der Hofmauern nicht die geringste Bewegungsfreiheit mehr haben, wenn sie bei einer möglichen Scheidung – auch das soll es hie und da geben – aufgrund eines Urteils nach den Gesetzen der Scharia oder dem Entscheid des Stammesführers jedes Sorgerecht über die Kinder verlieren.

Die Schilderungen von Betty Mahmoody in ihrem Buch "Nicht ohne meine Tochter" zeigen eindrücklich, wie eine Frau all ihrer individuellen Freiheiten beraubt werden kann und wie rasch sich ein bei uns eher weltlich gebender Muslim in seiner Heimat unter dem Einfluss des archaischen, streng religiös gefärbten Umfeldes zum rücksichtslosen Patriarchen wandeln kann.

Sicher, nicht wenige Frauen konnten sich ihre Wünsche in einer wunderbaren und harmonischen Beziehung erfüllen – aber für zu viele gerieten die Träume von einer goldenen Freiheit unter dem Schleier zum Alptraum. Zu viele gescheiterte Hoffnungen und zerstörte Träume leben heute irgendwo, in zerklüfteten Bergtälern, in namenlosen Dörfern und hinter hohen, fensterlosen Mauern ganz still dahin.

Auch wenn die Zeit meiner ereignisreichen Reisen schon längst Vergangenheit ist, die traurigen, verstohlen um Hilfe bittenden Augen einer seelisch zerbrochenen Frau bleiben in der Erinnerung quälend lebendig. Denn ihr wehmütig geäusserter Wunsch, die so lange ersehnte Freiheit wiederzuerlangen, musste eine unerfüllbare Illusion bleiben – und heute hat der heisse Wüstenwind alle Spuren des einst hoffnungsvollen Lebens verweht. Wie schon so viele vorher. Und nachher. Denn es werden auch weiterhin immer wieder Frauen den Traum von der goldenen Freiheit träumen, einer Freiheit, die sie aber nicht verstehen – weil sie ausschliesslich eine Freiheit des Mannes ist. Sogar religiös legitimiert.

Wie absurd und ergebnislos ein Gespräch über die Freiheiten der Frau mit streng gläubigen Muslimen verlaufen kann, illustriert auch nachstehende Unterhaltung mit einem Imam (Vorbeter, Geistlicher) für einen Beitrag in der Wochenzeitung "Die Zeit":

"Unterdrückt der Islam die Frau?" "Der Koran", sagt Imam Achmed, "schreibt vor, dass die Frauen sich bedecken sollen."

"Ist der Islam vereinbar mit dem Selbstbestimmungsrecht der Frau?" Das Kopftuch, meint der Imam, sei eine Art Gebet, das Gott den Frauen vorgeschrieben habe.

"Die Frau wird also in ihren Grundfreiheiten nicht eingeschränkt?" "Nein, der Islam misst der Frau einen sehr hohen Wert bei."

"Welchen?" Ein Zug nach Westen rauscht vorbei. Das letzte Laub des vergehenden Herbstes rieselt in die Vorhalle der kleinen Moschee.... Der Imam schweigt.

"Welchen Wert misst der Islam den Frauen bei, Imam Achmed?" Der Imam überlegt. Er überlegt lange. Es ist still. Kinder spielen Fussball. Der Imam spielt mit den Fingern. Er starrt aus dem Kabuff.... Nein, dem Imam fällt zum hohen Stellenwert der Frau nichts ein.

Bruno Stutz